



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Magdeburg und seine Baudenkmäler

Peters, Otto

Magdeburg, 1902

Anhang: Die Grabdenkmäler (Epitaphien) im Dom

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84176)

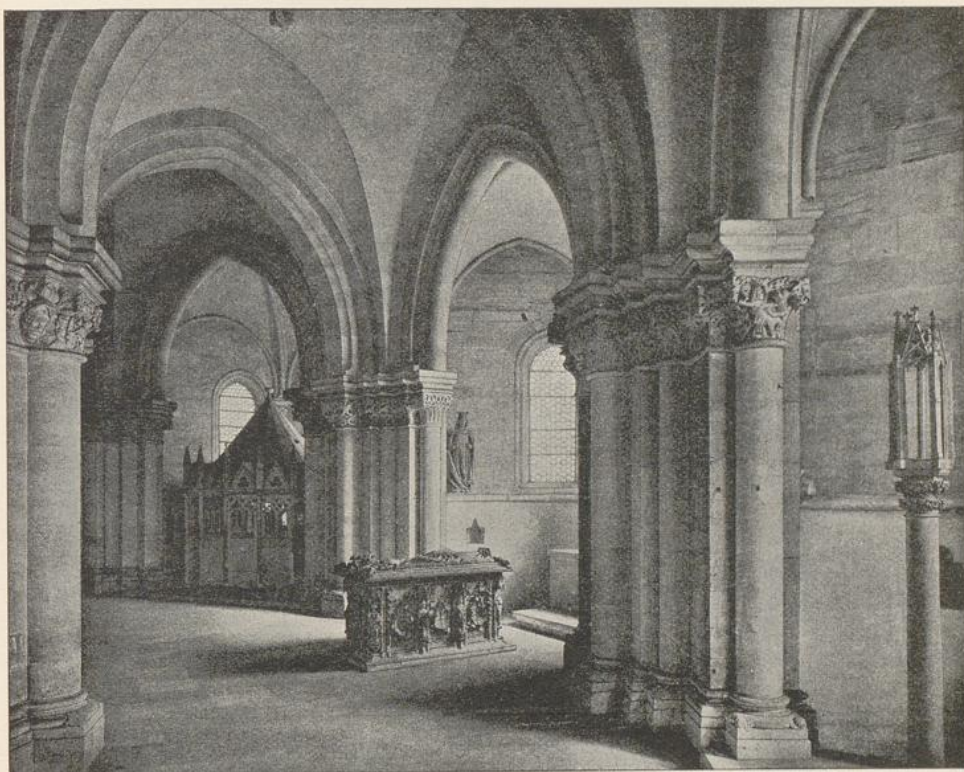
Sonstige Bildwerke.

Eon sonstigen kirchlichen Denkmälern der Stadt zu berichten, deren es aus mittelalterlicher Zeit nur noch im Dom giebt, würde über den Rahmen dieser im Wesentlichen baugeschichtlichen Mittheilungen hinausgehen. Daß bei einem Denkmal wie das Kaiser Otto's auf eine eingehendere Besprechung desselben im Hinblick auf seine Bedeutung in der Kunst- und Kulturgeschichte nicht verzichtet werden konnte, versteht sich von selbst. Dagegen kann nicht weiter eingegangen werden auf die zahlreichen Monumente, die unsere hehre Kathedrale zu einem wahren Museum mittelalterlicher Skulpturen gestalten. Es braucht nur erinnert zu werden an das Grabmal des Erzbischof Ernst von Peter Vischer, vergleiche Abbildung Seite 61, an die verschiedenen Madonnenbilder, an die Gestalten der klugen und thörichten Jungfrauen vor der Paradiesesthür des nördlichen Kreuzarmes, vergl. Abbildungen S. 151 und 152, an so viele Statuen, Grabmäler und erzene Grabplatten sowohl aus romanischer wie gothischer Zeit. Dennoch erscheint es für den Zweck dieser Zeilen von Werth, den Renaissance-Denkmälern aus dem Ende des 16. und dem Anfang des 17. Jahrhunderts vor allen übrigen Grabmonumenten im Dom noch eine besondere Würdigung zu theil werden zu lassen. Bei dem Mangel von beglaubigten Bauwerken gerade aus jener Periode — es ist ja nur ein einziges Renaissancehaus gegenwärtig noch übrig geblieben, abgesehen von einigen durch spätere Umbauten mehrfach veränderten Giebeln — sind sie allein noch im Stande, Zeugniß von dem herrlichen Aufschwung der Renaissancekunst in Magdeburg abzulegen.

Es ist eine stattliche Reihe von Renaissance-„Epitaphien“ in unserem Dome vorhanden, die sämmtlich ungefähr aus derselben Periode herrühren und somit in ihrer ganzen Anordnung auch denselben Charakter zeigen. Als ältestes Grabdenkmal mag das der Familie von der Schulenburg bezeichnet werden, aus dem Jahre 1587 (nach Dittmar) stammend. Es folgen die Epitaphien von Plotho 1589, von Bothmar 1592, von Mandelsloh aus der Zeit von 1590 — 1595 (nach alten Quellen erst aus dem Jahre 1602), von Bredow 1601, von Löffow 1605, von Arnstedt 1610, von der Affeburg 1611, von Lochow 1616. Die Denkmäler vertheilen sich also auf einen Zeitraum von etwa drei Jahrzehnten und die Entstehungsgeschichte bis zum letzten derselben erstreckt sich beinahe bis zum Beginne des dreißigjährigen Krieges, umfaßt also gerade diejenige Periode, aus welcher sonstige bau- oder kunstgeschichtliche Ueberlieferungen im Sturme von 1631 fast gänzlich verloren gegangen sind. Daher eben ihre große Bedeutung für unsere Kenntniß der damaligen Kunst in Magdeburg!

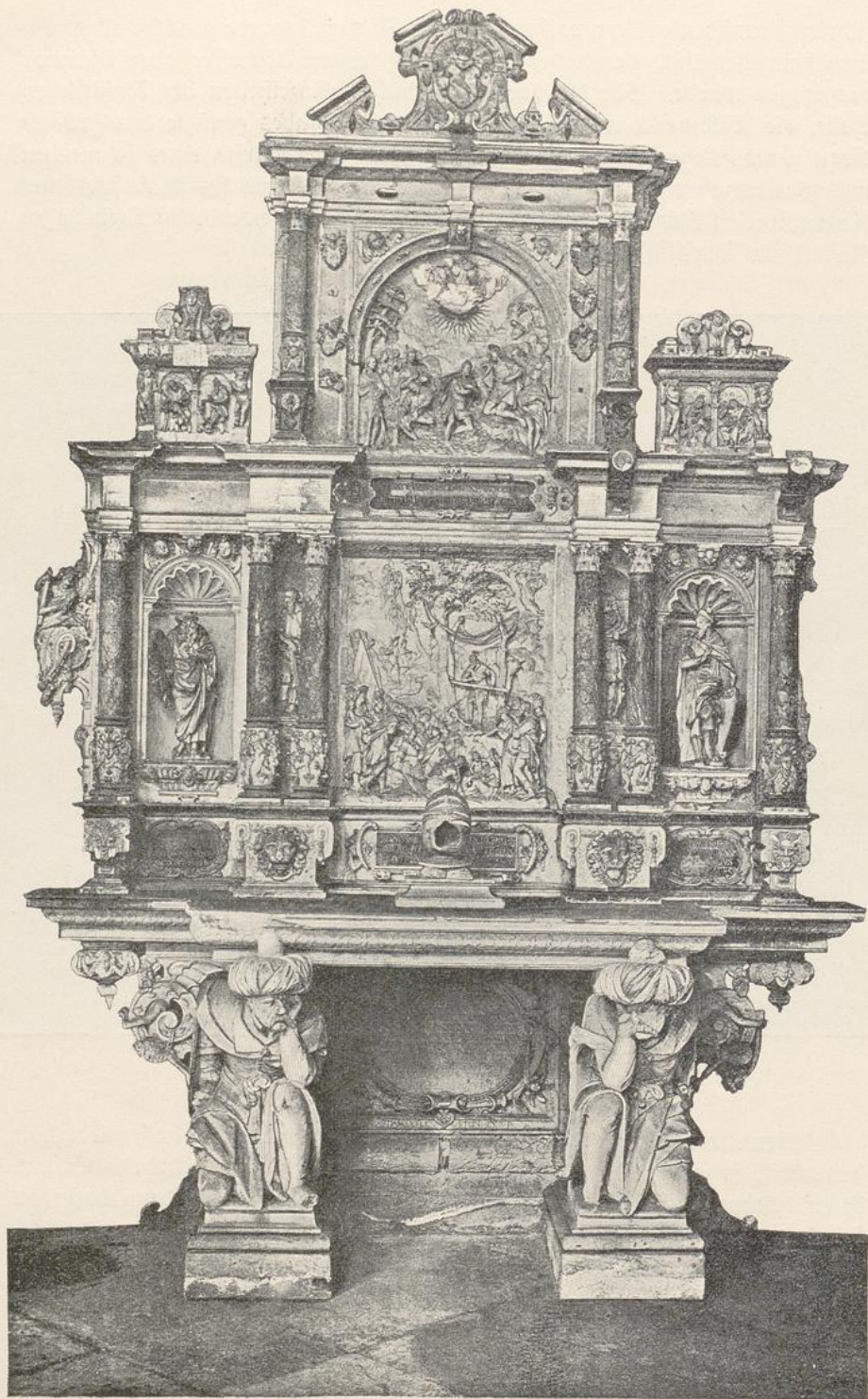
Es ist eine wahre Musterkarte von Dekorationsarbeiten der deutschen Spätrenaissance in diesen überaus reichen und mit vollendeter Technik ausge-

führten Prunkdenkmälern vorhanden. Als Material wurde zunächst allgemein Sandstein gewählt, dem aber später der feinere Marmor oder Marmor vorgezogen wurde. Für die überaus zierlichen Einzelheiten der Architekturtheile, die Bildwerke und Reliefs kleinsten Maßstabes genügte das gröbere Korn gewöhnlichen Sandsteins nicht mehr. Es bedurfte eines so weichen und glatten, aber auch weichlich wirkenden Stoffes wie des Marmors, um die raffinierten Künste des fast zum Holzbildhauer gewordenen Steinmeßers überall zur Durchführung zu bringen.

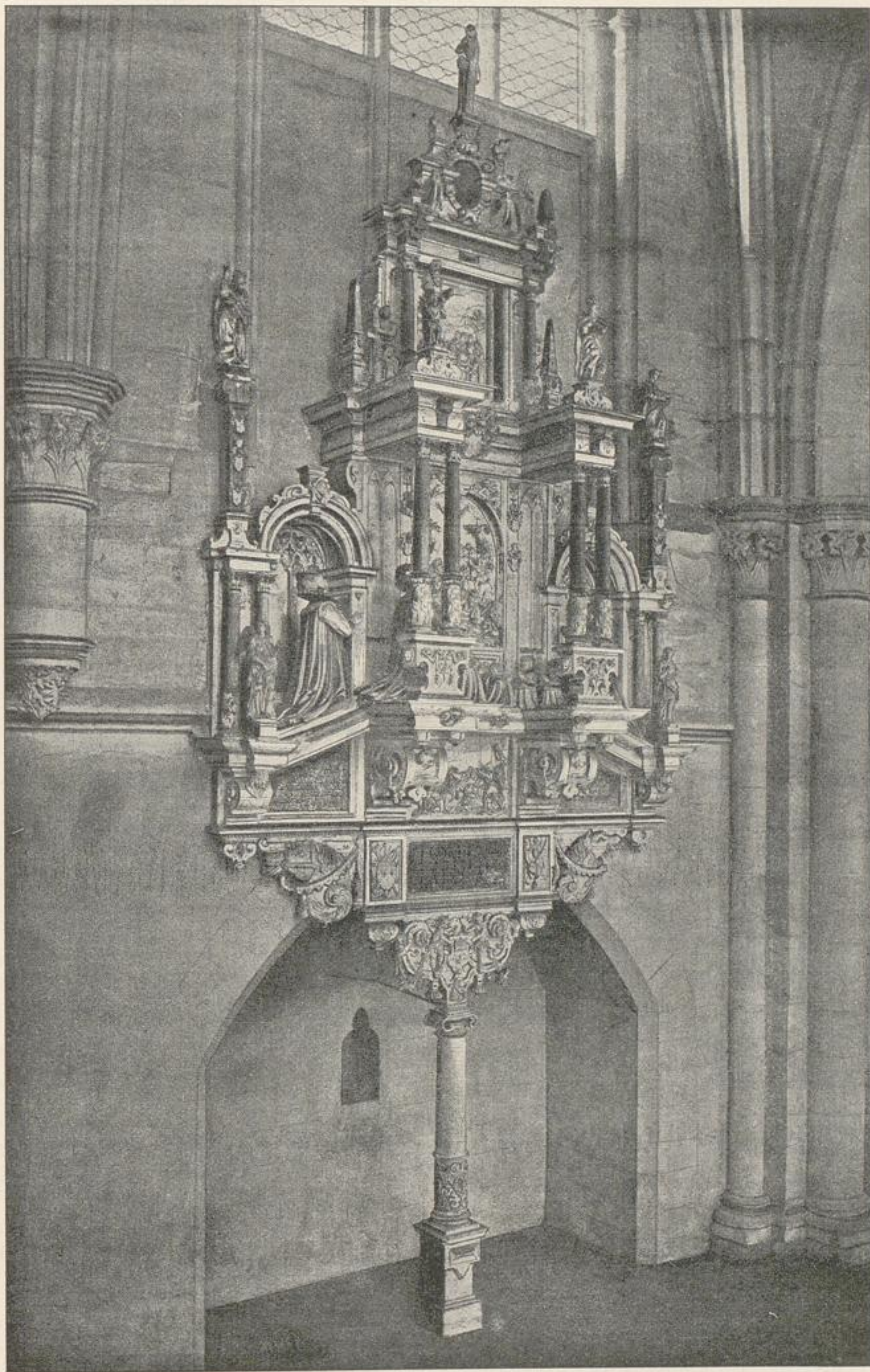


Polygonkapelle im Domchor und Grabmal der Kaiserin Editha.

Wenn man diese Denkmäler so nacheinander ansieht und auch wiederholt betrachtet, so erscheint es fast unmöglich, sie nach ihrer Architektur und ihrem bildhauerischen Schmuck auseinander zu halten, — es sei denn, daß man sich das eine oder das andere nach besonders charakteristischem Beiwerk einzuprägen versucht, z. B. das Lössow'sche wegen der beiden knieenden Türken gestalten oder das Arnstedt'sche mit seinem malerisch bewegten Aufbau, der aus einer frei vor einer Nische stehenden dünnen Rundsäule herauswächst. Sonst gleichen sie sich aber vollständig in dem Uebermaß architektonischer und bildhauerischer Motive, in der üppigen Dekoration, welche auch nicht den kleinsten Raum von einer Alles überwuchernden Ornamentik frei läßt.



Das Epitaphium von Lössow.



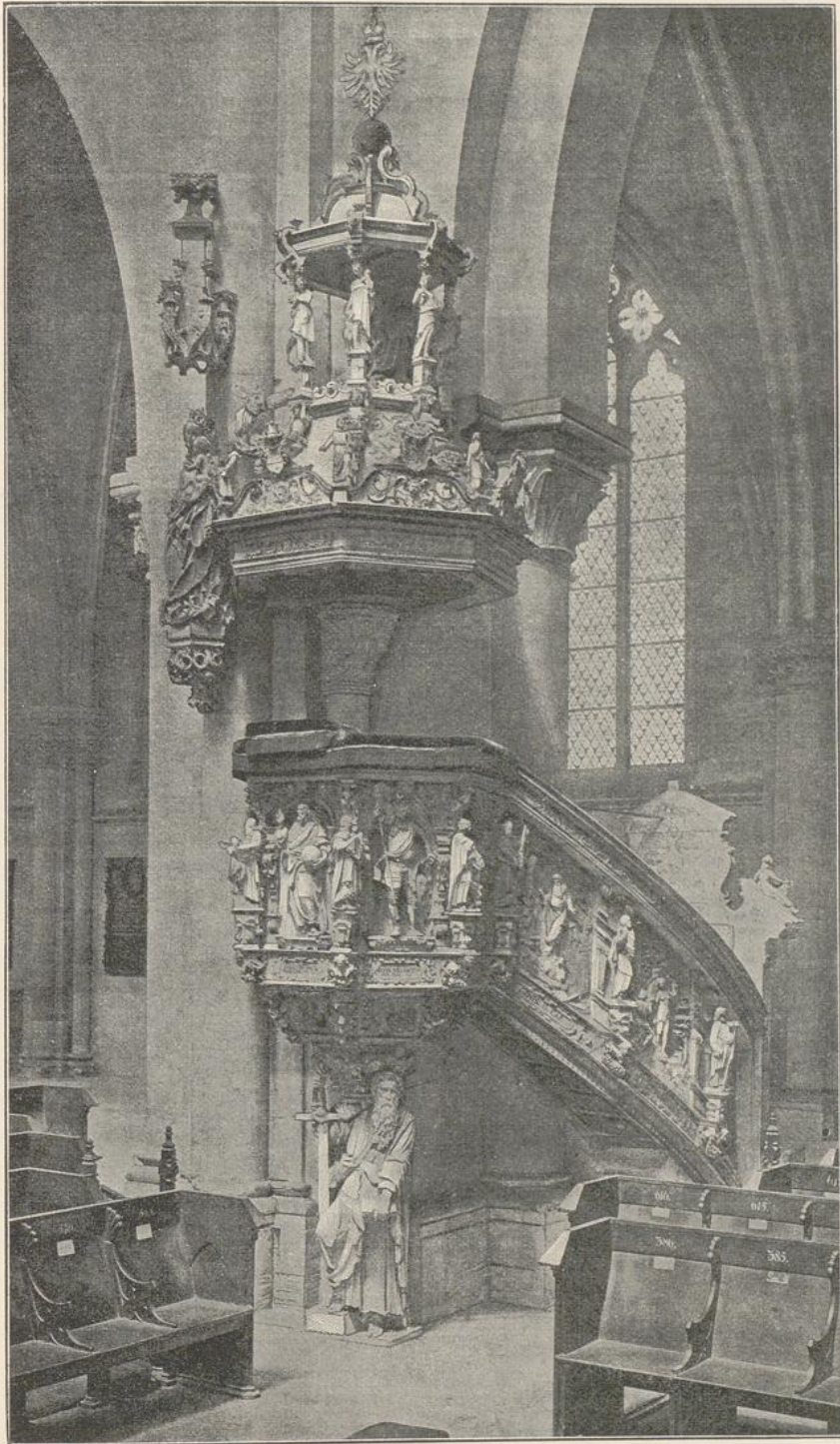
Das Epitaphium von Arnstedt.

Jeder Vorsprung ist mit einer Statuette besetzt, jede Wandfläche mit einem Relief von figürlichen Darstellungen in verschiedenstem, meistens Miniatur-Maßstab geschmückt oder mit einer vertieften Figuren-Nische ausgefüllt. Auf die Gesamtwirkung wird dabei wenig Werth gelegt, dieselbe geht in dem überschwänglichen Reichthum fast verloren. Es wird ersichtlich aus diesen Werken der späten Renaissancekunst kund, welcher Kunstsinne bei den sächsischen Adelsgeschlechtern, die der Stadt zwar meist nur durch ihre Beziehungen zum Domkapitel angehörten, vorhanden gewesen sein muß. Ein Domherr suchte den anderen womöglich zu überbieten und es mag wohl zur damaligen Zeit Mode gewesen sein, den alten Ruhm des vornehmen Namens aller Welt auf diese Weise noch nach dem Tode, oder vielleicht sogar schon zu Lebzeiten des Stammhalters zu offenbaren.

Dabei ist es merkwürdig, wie wenig Auswahl bei solchem Wettstreit der adligen Auftraggeber unter den dazu berufenen Künstlern vorhanden gewesen sein muß, von denen Einige fast ein Monopol darauf besessen zu haben scheinen! Wir wissen eigentlich nur von zwei Meistern, dem Bildhauer Christoph Kapuz aus Nordhausen und dem Steinmetzmeister Sebastian Ertle aus Ueberlingen. Ersterer führte das Mandelsloh'sche Epitaphium und zwar in Alabaster aus, augenscheinlich zu solcher Zufriedenheit, daß auf Empfehlung des Kriegsobersten Ernst von Mandelsloh ihm die Herstellung der prächtigen Kanzel im Dom übertragen wurde, ebenfalls in dem die feinste Miniaturarbeit gestattenden, bis dahin wohl nur wenig zur Anwendung gelangten Alabaster. (1595–1597.) Die früheren Meister der Epitaphien von Schulenburg, Plotho und Bothmar hatten sich mit dem weniger edlen Sandstein zu begnügen, obgleich sie in der virtuosen Herrschaft über die Sprödigkeit des Materials den späteren Arbeiten in Nichts nachstehen. Ihre Namen sind nicht weiter auf die Nachwelt überliefert.

Nach Christoph Kapuz scheint Meister Sebastian Ertle zumeist die Aufträge in Alabaster erhalten zu haben für die Grabmäler von Bredow, von Cossow, — für welches auch Sandstein und Marmor zur Verwendung gelangte — von Arnstedt und endlich von Lochow. Der Künstler des von der Alseburg'schen Epitaphiums ist dagegen unbekannt geblieben. Uebrigens handelt es sich bei dem letzten Denkmal um ein Holzschnitzwerk als Umrahmung von künstlerisch nicht gerade bedeutenden Malereien; dasselbe unterscheidet sich auch in seinem kleinlichen Charakter wesentlich von den übrigen in Stein hergestellten Epitaphien, denen man einen großen monumentalen Zug trotz der Alles überwuchernden Säule von fast überzierlichen Einzelheiten gewiß nicht wird absprechen können! Jedenfalls steckt für das Studium ein wahrer Schatz von Spätrenaissance-Motiven in dem Aufbau dieser Grabmäler, die kolossale Summen verschlungen haben müssen.

Daß diese prächtig verzierten Grabstätten aus Sandstein oder Alabaster den Sinn des damaligen Magdeburg für Kunst und Kunstgewerbe lebhaft angeregt und gefördert haben müssen, unterliegt wohl keinem Zweifel! Und dieses Verdienst möge an ihnen noch jetzt anerkannt werden, wenn schon die Früchte, die insbesondere auf dem Gebiete des Kunstgewerbes gezeitigt sein



Die Domkanzel.

mögen, leider sämtlich verloren gegangen sind. Vor allem darf man aber aus solchen Werken von zu damaliger Zeit in Magdeburg einheimischen Künstlern darauf schließen, daß ein reges Kunstleben in der alten reichen Stadt geherrscht haben muß, gepflegt von einem kunstsinigen Adel und gefördert von einer allen idealen Interessen seit jeher zugänglich gewesenen Bürgerschaft, noch dazu von sprüchwörtlicher materieller Leistungsfähigkeit.

Damit möge dieser Abschnitt über die Profanbauten des Mittelalters abgeschlossen sein! Mit den bereits hier besprochenen Dom-Denkmalern ist zwar die Ueberleitung zu dem das Renaissance-Zeitalter behandelnden letzten Theil vollzogen. Ihre Besprechung hat sich hier aber am besten an die der sonstigen Denkmäler angliedern lassen, obwohl sie nach ihrer Entstehung natürlich nicht mehr zum Mittelalter gerechnet werden dürfen.



Der Lettner im Dom.



Die Renaissance-Bauten ❖ ❖ ❖ ❖

Magdeburg macht in seiner Hauptstraße, dem Breitenwege, den Eindruck einer Stadt des 18. Jahrhunderts, indem die Gebäude aus der Barockzeit ganz entschieden überwiegen. Demgegenüber sind die Bauten der deutschen Spätrenaissance oder sonstiger Abart derselben, ebenso wie die mittelalterlichen Bauwerke sparsam vertheilt und treten jedenfalls kaum hervor. Und dennoch sind die sämtlichen Entwicklungsstadien des neuen Stils an vortrefflichen Beispielen zu studiren, wennschon die barocke Richtung des 18. Jahrhunderts vorzugsweise vertreten ist und sogar den eigentlichen Architektur-Charakter des alten Magdeburg ausmacht.

Es soll nachfolgend zunächst eine orientirende Uebersicht gegeben werden, woran sich die eingehendere Besprechung anknüpfen soll. Im Vorhergehenden ist mehrfach berührt worden, wie man nach der Zerstörung vom Jahre 1631 von selbst dazu gelangen mußte, sich der Renaissanceformen der Spätzeit zu bedienen. Auf Sachwerksbau mochte man nicht wieder zurückgreifen, — als man sich nämlich überhaupt soweit gekräftigt fühlte, an eine über das Bedürfnismaß hinausgehende Bauhätigkeit zu denken! Der Geschmack hatte sich außerdem wesentlich geändert und so erfolgte der Wiederaufbau, zwar unter möglichster Beibehaltung der noch verwerthbaren Bauheile, aber doch in ganz anderem Kleide.

Nur verhältnismäßig recht wenige Häuser finden sich daher vor, die man dem Stile der eigentlichen deutschen Renaissance zuschreiben kann. Es sind das diejenigen aus dem 16. Jahrhundert, also aus der Zeit vor der Zerstörung, ferner einige wenige Baudenkmäler aus dem 17. Jahrhundert

bis zum Schlusse desselben. Diese Periode umfaßt in Magdeburg einen Zeitraum von etwa 100 Jahren, indem das älteste Haus dieser Stilrichtung, die „Heideckerei“, Breitenweg 148, aus dem Jahre 1593 stammt, eines der jüngsten Große Münzstraße 5, von dem zwar nur der Erker erhalten ist, aus dem Jahre 1694. Dazwischen ist nur ein einziges in seiner Hauptansicht erhaltenes Gebäude zu nennen, welches noch ganz rein als Renaissancebau deutscher Bauweise anzuerkennen ist, nachdem das bekannte Roch'sche Haus, Breitenweg 203, aus dem Jahre 1595, dem Neubau des Postgebäudes hat weichen müssen: es ist das die jetzige „Börse“ am Alten Markt. Im Uebrigen sind leider wenige, zwar aus dieser Periode stammende Häuser des Breitenweges zu verzeichnen, welche später im Barockstil umgebaut sind, jedoch wenigstens zum Theil, d. h. im oberen Aufbau, noch den alten Charakter zur Anschauung bringen.

Der Vollständigkeit halber mögen allenfalls noch die eigentlichen Denkmäler hierher gerechnet werden, nämlich der Aufbau des Kaiser Otto-Denkmal's oberhalb der Plattform, das Grabmal der Familie Wrede an der Ulrichskirche, ferner die im vorigen Abschnitt bereits behandelten Epitaphien oder Grabdenkmäler des Doms.

Eine ganz isolirte Stellung nimmt der Westflügel des Rathhauses am Alten Markt ein, der im reinen italienischen Spätrenaissancestil erbaut wurde, zu einer Zeit, wo man sich augenscheinlich an den Formen der deutschen Spätrenaissance müde gesehen hatte und sich mit den Geschmacklosigkeiten und den Auswüchsen der letzten Zeit dieser Stilartung nicht mehr einverstanden erklären mochte, keinesfalls für den Monumentalbau des wichtigsten Hauses der Stadt. Die Fassade stammt aus dem letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts. Die Rathhaus-Architektur, die sonst nur noch in den Festungsportalen der Citadelle*) anklingt, leitet alsdann zu der Barock- und Rokokozeit über, welche mit dem Beginn des neuen 18. Jahrhunderts anhebt. Merkwürdigerweise datiren aber sämmtliche uns erhaltenen hervorragenden Gebäude dieser Gattung erst aus der Zeit von etwa 1720 ab. Die Rokokoperiode macht sich etwa von 1740 ab geltend und dauert bis zum vorletzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts. Hiernach ergibt sich die nachfolgende Uebersicht der Stilperioden unter Aufführung einiger ihrer hervorragendsten Vertreter, von denen nachher etwas eingehender die Rede sein soll.

I. Bauwerke der deutschen Spätrenaissance, etwa 1590–1690.

Beispiele:

Breitenweg 148 (Heideckerei) 1593, umgebaut 1650–1660. Der Giebel wieder aufgebaut gegen 1650; die übrige Fassade in der Barockzeit, jedenfalls nach 1700 umgebaut.

Breitenweg 203, ehemals Roch'sches Haus, 1595.

*) Das wirkungsvolle Portal des „Stern“ gehört der Regierungszeit Friedrich Wilhelms I., also bereits der Barockperiode, an.

Breitenweg 154 („Goldene Krone“).

Breitenweg 20 („Zum Thürmchen“, auch „Zur Sinne“, jetzt „Café Peters“).

Alter Markt: Börse, 1666–1680.

Alter Markt: Kaiser Otto-Denkmal, 1651.

Wrede'sches Grabgewölbe an der Ulrichskirche, 1673.

Große Münzstraße 5, Erker, 1694.

II. Bauwerke der italienischen Spätrenaissance.

Beispiele:

Rathhausbau 1691–1698.

Sestungsportale der Citadelle.

III. Bauten der Barockzeit, 1700–1740.

Beispiele:

Große Münzstraße 13 („Zum fröhlichen Gesicht“) 1724.

Domplatz 7 (Brunner'sches Haus) 1724.

Domplatz 9 (Gerichtsgebäude) 1725 und Domplatz 8, 1726.

Schwibbogen 7, 1726.

Breitenweg 177 (Nathusius) 1728.

Breitenweg 178, 179, 1728–1730.

Domplatz 4 (v. d. Busche'sche Palais) 1728–1730.

Breitenweg 165, 1730.

Breitenweg 29, 1730.

Breitenweg 174 (jetzt „Franziskaner“) 1730.

Breitenweg 175 (Querbach) 1730.

Alter Packhof 1729–1731.

Breitenweg 12 (Pieschel'sches Haus) etwa 1730–1735.

Alter Markt 11 (Lebensversicherung) etwa 1735–1740.

IV. Bauten der Rokokozeit, 1740–1780.

Beispiele:

Erweiterungsbau des alten Packhofes, 1745.

Breitenweg 198, etwa 1750–1755.

Holzhof 6, 1750.

Große Marktstraße 8, 1757.

Breitenweg 30, etwa 1750–1760.

Es ist im Vorstehenden der Versuch einer Zeitbestimmung gemacht und zwar auf Grund vergleichender Prüfung der Architekturformen, Ornamente und sonstiger Stileinzelheiten unter Anlehnung an die wenigen historisch verbürgten Thatsachen. Dafür, daß wirklich das Richtige überall getroffen ist, kann eine Verantwortung in Ermangelung noch unzweifelhafterer Unterlagen nicht übernommen werden. Es mag ferner bemerkt werden, daß in der vorstehenden Aufzählung Magdeburger Bauten nur eine Auswahl der charakteristischen Gebäude getroffen ist, und daß noch manche andere

Gebäude vielleicht mit demselben Rechte hier würden aufgeführt werden können, wie einige der herangezogenen Beispiele. Leitend ist dabei im Uebrigen das bekannte Sammelwerk v. Stottwell's gewesen, „Magdeburger Baudenkmäler“, dessen Text aber leider in mannigfacher Beziehung wesentlicher Berichtigungen bedarf.

Ueber die Rokokozeit hinaus und das Ende des 18. Jahrhunderts braucht diese baugeschichtliche Aufführung Magdeburger Baudenkmäler übrigens nicht ausgedehnt zu werden. Es folgt die Periode nüchternster Bauweise in einer Art antikisirenden, besser vielleicht ägyptisirenden Stils, die bei uns z. B. in den Kasernenbauten am Domplatz vertreten ist. Wegen der absoluten Armseligkeit dieser Architekturrichtung fallen Privatbauten, die zahlreich bei uns vorhanden sein mögen, nicht im Geringsten vor anderen auf. Erst in späterer Zeit unter dem Einfluß des Schinkel'schen Genius fängt der nur matt und reizlos sich äußernde Kunstsinne wieder an, einen höheren Flug zu nehmen. Zeugt doch auch bei uns der Bau des „Neuen“ Packhofes von dem siegreichen Vordringen des hellenischen Stiles, wie er sogar auf die gewöhnlichen Nützlichkeitsbauten sich fortpflanzte! Die weitere Entwicklung der modernen Baukunst in Magdeburg ist ja bekannt genug, so daß hier nicht darauf eingegangen zu werden braucht. Nur soviel soll hier noch nebenbei bemerkt werden, daß unter der alle architektonischen Leistungen des 18. Jahrhunderts nach Schinkel (gest. 1841) beherrschenden Führung der sogenannten „Berliner Schule“ eine allgemeine Verflachung des Geschmacks sich einstellte, unter welcher leider auch die Erscheinung des modernen Magdeburg erheblich hat leiden müssen!

Nach dieser schematischen Uebersicht der verschiedenen Bauweisen, die in dem Magdeburger Stadtbilde ihre mehr oder weniger deutlich erkennbaren Spuren hinterlassen haben, sollen nun die hier allein interessirenden Leistungen der Spätrenaissance mit ihren Abarten seit dem 16. Jahrhundert näher betrachtet werden. Behufs Charakterisirung der einzelnen Entwicklungsstadien der Magdeburgischen Bauwerke bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wird sich am besten gleich eine allgemeine Besprechung der Beispiele anschließen lassen; darauf soll, soweit noch erforderlich, auf weitere Einzelheiten derselben eingegangen werden.

Als auffallend mag die bereits erwähnte Thatsache empfunden werden, daß die eigentliche Renaissancezeit des 16. oder 17. Jahrhunderts in deutscher Kunstauffassung nur recht spärlich bei den Magdeburger Bauten vertreten ist. Es liegt das eben in der Natur der Verhältnisse begründet! In den ersten zwei Jahrzehnten nach der Zerstörung ist Neues überhaupt nicht nachzuweisen, und man begnügte sich damit, die „wüsten“ Stätten so nothdürftig einzurichten, wie es die Noth des Lebens irgend gestattete. Zu aufwändigeren, ja Luxusbauten zu schreiten, lag eine Möglichkeit überhaupt noch nicht vor. Man war schon zufrieden, das Rathhaus herstellen zu können, was bekanntlich lange genug gedauert hat, — 19 Jahre nach dem Sturm! Auch entsprach es durchaus einem allmählich sich regenden Gefühl des Selbstbewußtseins in der Bürgerschaft, gleichzeitig mit der Wiederinstandsetzung des Rath-

hauses, — 1651 — an die Auferstehung des Kaiser Otto-Denkmal zu schreiten, des, wie schon ausführlich behandelt, vor allem Anderen hochverehrten Wahrzeichens Magdeburgischen Bürgermuthes in allen Sährlichkeiten. Erst im Jahre 1666 beginnt der ansehnliche Bau des Innungshauses der Seidenkrämer, der späteren „Börse“, und dauert mindestens 10 Jahre. Der Rathhaus-Neubau tritt erst 1691 in ein neues Stadium, nachdem der Ingenieur-Hauptmann Schmuß (Schmußen?) die Bauleitung übernommen hatte und wird dann bis zum Schlusse des Jahrhunderts in dem noch unverfehrt auf uns überkommenen Westflügel am Alten Markt fertig gestellt.*) Das sind aber auch die einzigen verbürgten Daten der Magdeburgischen Baugeschichte des 17. Jahrhunderts, insbesondere der Zeit nach der Zerstörung.

Was hat nun in dieser langen Zeit von 69 Jahren der Privatbau nebenher geleistet? Hinsichtlich dieser interessanten Frage geben uns die Bauwerke selbst nur ganz geringfügigen Aufschluß. Man wird sich thatsächlich damit beholfen haben, die verwüsteten Wohnstätten von dem Brandschutte zu räumen und zwar, wie aus einigen Mittheilungen zu entnehmen, gerade nur in dem Umfange, wie es das Bedürfniß eben erheischte. Das schloß natürlich nicht aus, daß einige gutsituirte Bürger sich ganz neu aufbauten oder die Trümmerstätte für den Um- oder Wiederaufbau benutzten, — das letztere wird die Regel gewesen sein! Daß auch spekulative Köpfe sich die Gelegenheit nicht entgehen ließen, mit geringen Kosten sich prachsvolle Liegenschaften zu erwerben, beweist das Beispiel Urend Köpke's, von dem noch weiterhin die Rede sein soll.

Entscheidend für die Frage der Wiedererstehung der Stadt nach dem dreißigjährigen Kriege ist eine Prüfung der hervorragendsten ältesten Giebelbauten des Breitenweges, des ehemals Baensch'schen (Nr. 148), des Roch'schen Hauses (Nr. 203) und der Häuser Nr. 20 („Café Peters“) und 154 („Krone“). Bei allen diesen Giebeln ist im unversehrten Zustande ohne Umbau nach dem 17. Jahrhundert vom Architektonischen wohl nur wenig stehen geblieben, sodaß eigentlich nur nach zwei Beispielen, aber auch nur in der Beschaffenheit des Wiederaufbaues nach dem dreißigjährigen Kriege geurtheilt werden könnte, nämlich von Nr. 154 und 148, — wovon der Untergang des Letzteren, der berühmten „Seideckerei“, sich leider gegenwärtig zu unserm schmerzlichen Bedauern bereits vollzogen hat! —

Es ist nämlich ganz ausgeschlossen, daß der mächtige Giebel von Breitenweg 148, des interessantesten Gebäudes, im Brande des 10. Mai 1631 erhalten geblieben ist, der zwar den unteren dicken Mauern des Gebäudes augenscheinlich nicht viel Einbuße gethan haben mag. Bei der erheblichen Höhe des Daches stand das massive Giebeldreieck, nur durch den Dachverband gehalten, frei für sich da, und noch dazu mit verhältnißmäßig recht dünnen Mauern, die eben nur vom Holzwerk

*) Anmerkung: Am 14. September 1691 wurde der Grundstein zum neuen Rathhause gelegt und am 12. Januar 1698 wurde der Knopf auf die Spitze des Rathhaus-Thurmes aufgebracht. Ein alter Holzschnitt in der Stadtbibliothek vom Jahre 1701 zeigt bereits den in allen Theilen vollkommen fertigen Bau mit seiner Umgebung.